

Schwierigkeiten mit dem Wunder

Erster Teil, handelt von dem Stein des Anstoßes: dem Märchen.

Das Märchen ist ein Stehaufmännchen. Was auch immer mit Zauber zu tun hatte, wurde im Mittelalter von der christlichen Kirche als Hexenkult und scharze Magie verfolgt, später von den Aufklärern in die Küchen und Keller verbannt, es wurde von besorgten Pädagogen gestutzt und entfloht und von findigen Unternehmern in rosa-plüschige Kinderzimmerprodukte umgewandelt. Das Märchen aber schüttelte sich, nieste, putzte sich das zottelige Fell, reckte das Urzeitschwänzchen und schon näselte es wieder sein Immerwährendes "Es war einmal..."

Mich freut's. Ich mag Märchen und ich will versuchen, den Trampelpfad im Dickicht der Meinungen und Vorurteile über Märchen ein paar neue hinzuzufügen. Folgen sie mir behutsam.

Womit haben wir es zu tun?

"Das eigenste Wesen des Märchens ist das Wunder und der das Wunder bewirkende Zauber." (Ludwig Bechstein) Darin ist sich die Märchenforschung einig.

Das klingt erst einmal wenig überraschend. Doch Märchen ist nicht gleich Märchen. Manche Verwirrung über die seltsamen Märchen kommt daher, daß alle in einen Topf bzw. Buch geworfen wurden.

In den beiden Bänden der Grimmschen "Kinder- und Hausmärchen", im folgenden KHM genannt, sind Schwankmärchen, Legenden, Lügenmärchen, Warn- und Schreckmärchen, Zaubermärchen, Tierfabeln u.a. zu einer kunterbunten Versammlung vereint. Da steht die simple didaktische Kinderschreckgeschichte (Frau Trude) neben einer Fabel (Hase und Igel) und neben einem Märchen, wo durch Zauber aus einem Frosch ein Prinz wird.

Das ist kein Wunder. Denn die KHM waren ursprünglich als Sammlung aller mündlichen Erzählungen der deutschen Volkspoesie gedacht und in vielen von diesen Geschichten wird sich wohl ab und zu gewundert, aber kein bisschen gezaubert. Das passiert ausschließlich im sogenannten "Zaubermärchen" und diese sollen im Mittelpunkt der Betrachtung stehen, denn sie sind Märchen im eigentlichen Sinne. Von den 211 Märchen der Grimms gehören ca.60 Exemplare zu dieser Spezies, z.B. Rapunzel, Dornröschen, Schneewittchen oder auch "Der Froschkönig".

Auf diese will ich mich im folgenden beziehen und die anderen links und rechts liegenlassen, denn von diesem Standpunkt des Märchenzaubers aus betrachtet, gelten für eine Geschichte ohne Zauber oder Wunderelemente andere Regeln. (Mehr zu dieser Methode im Aufsatz von Wilhelm Sollms (1).)

Was ist nun das besondere Merkmal dieser Zaubermärchen?

- 1.) Das Zaubermärchen zeigt deutlich, daß es **nicht** in der Realität spielt. Rituelle Anfänge wie unser grimmiges "Es war einmal..." oder noch deutlicher das bretonische "Es war einmal, es wird eines Tages sein..." bedeuten der Logik, mal kurz Pause zu machen und setzen den Zuhörer in Klarheit darüber, daß es nicht um die Neuigkeiten von nebenan geht. Verwandlung in Tiere, Jenseitsreisen, Zaubertensilien usw. sind Kennzeichen einer "Traumwelt".
- 2.)...ist in einer universell verständlichen Bildersprache geschrieben, die mit Symbolen und Analogien arbeitet. Diese Märchenbilder sind unseren Traumbildern verwandt, verschluppt und verschwägert. Sie werden von vernünftigen Menschen, die gewohnt sind, im Ursache-Wirkung-System zu denken, gerne mißverstanden und als veraltetes Möbel verschrottet.
- 3.)...verhandelt seinen Gegenstand einfach, schnörkellos, knapp. Es werden Ereignisse von großer Dramatik und existenzieller Wucht erzählt.

Das Personal sind Tiere oder Typen wie König, Müllerin, Waldgeist - keine individualisierten Figuren. Das ist ein unscheinbarer, aber wichtiger Fakt für die Übersetzung ins Dramatische.

4.) ... ist deutungsoffen.

5.)ist kein Baukasten, wo man beliebig farbige Klötzchen zusammenlegen kann, es hat eine feststehende archetypische Struktur von bestimmten Stationen. Der Mythenforscher Joseph Campbell hat sie bei Märchen aus aller Welt untersucht und "Hero's Journey" (Reise des Helden) genannt.

Noch ein bisschen Historie.

Jetzt kommen die Brennesseln am Rande des Pfades. Deswegen zügig hindurch: Wir haben es im Zaubermärchen mit einer sehr alten Erzählung zu tun, die aus vorge-schichtlicher Zeit stammt und deren Inhalte, wie ethnologische Untersuchungen zeigten, ursprünglich aus magischen Handlungen wie Initiationsriten und verschiedensten Arten des Zaubers stammen. (2) Sie wurden mündlich überliefert, oft von berufsmäßigen Erzählern wie Barden tradiert , später überformt und weiterentwickelt. Was man nicht mehr verstand, wurde uminterpretiert oder weggelassen. So hinterließ jede Zeit ihre Spuren in den Märchen. Der Prozeß des Erzählens und langsamen Weiterbildens versandete (vielleicht schlicht und einfach an Gedächtnisschwäche der nunmehr schreiben lernenden Bevölkerung:-)) und in der Romantik wurden die Märchen hier in Deutschland aufgeschrieben, damit fixiert und sprachlich, teils auch inhaltlich, von den Autoren dem Zeitgeist angepaßt. Damit wurden sie wahrscheinlich aber auch vor dem Vergessen bewahrt.

Sind Märchen überhaupt etwas für Kinder?

Hieraus wird klar: Märchen waren eigentlich nicht für Kinder gedacht, ihre Adressaten und Erzähler waren Erwachsene und Jugendliche. Gleichwohl hörten die Kinder zu. Zum Beispiel die der Tuwiner in Sibirien, abends in der Jurte (3). Sie lauschten, was der Onkel oder die Oma erzählte, bis ihnen die Augen zufielen, denn das Kinderzimmer war noch nicht erfunden. In der Art und Weise "der weiße Neger Wumbaba" machten sie sich sicherlich ihre eigenen Bilder und Reime auf das Gehörte, ohne alles verstehen zu müssen. Das ideale Publikum von heute, finde ich, ist ähnlich zusammengesetzt: allerlei Leute jeden Alters, dazwischen Kinder. Die Erwachsenen freuen sich mit den Kindern, berührt öffnen sie sich ihrer eigenen Kindlichkeit, die kleinen Kinder lernen von den großen, die wieder spitzen auf die Reaktionen der Erwachsenen, welche die Fabel im ganzen Umfange verstehen. Generationenübergreifend kennt jeder die Geschichte, jeder bekommt seinen Teil. Das ist fantastisch.

Das Märchen erzählt in Analogien und Symbolen, in einer holzschnittartigen Bildersprache.

Der Dramatiker Peter Hacks bemerkt zum Lesen der Märchenbilder: "Das Kind macht aus der wissenschaftlichen Not eine künstlerische Tugend. In Ermangelung genauerer Nachrichten, besitzt es die Gabe, Metaphern zu lesen. Es kann, was unter den Erwachsenen nur mehr die musischen können: Bilder als solche erkennen, sie auslegen, übersetzen, anwenden. Weil es ihm zum Auffassen von Ursache-Folge-Beziehungen an Weltstoff fehlt, schlußfolgert es aufgrund von Ähnlichkeiten. Der Kunstlaie tut sich immer wieder schwer mit der Einsicht, daß die Kunst mehr meint, als sie benennt. Dem Kind ist das sofort klar. Das Kind ist der poetische Mensch und vielleicht ist der poetische Mensch einfach der kindliche." (4)

Und die Grausamkeiten?

Dieser Trampelpfad ist fast schon eine Autobahn, allerdings haben wir Stau in beiden Richtungen...Kritik fängt sich das Märchen durch die Grausamkeiten und seine

deutliche Moral ein, mit dem Vorwurf, es würde immer schwarz-weiß malen. Hier sollten wir auch wieder unterscheiden: die sogenannten Schreckmärchen haben einen klar didaktischen Zweck. Die würde ich nicht für Kinder erzählen oder spielen, das ist klar angstdominierte Pädagogik einer früheren Zeit.

Aber was ist mit dem Flammentod der Königin in Schneewittchen- muss das Böse wirklich sterben? Oder kann ich nicht lieber den Wolf am Ende in den Zoo bringen, wie Prokovjevs Peter? Muss ich überhaupt die Welt in Gut und Böse einteilen, wenn wir Erwachsenen doch meist erfahren haben, daß es so eindimensional nicht ist auf der Welt? Darüber läßt sich lange streiten. Hier kommen die persönlichen Erziehungskonzepte der Eltern ins Spiel und da fliegen gnadenlos die rhetorischen Fetzen...

Die Märchenerzähler sagen dazu, daß sich ein Kind beim Zuhören nur solche Bilder vorstellt, die es auch verkraftet. Entscheidend wäre, daß die Bedrohung am Ende nicht länger gefürchtet werden muß. Ich persönlich neige zu der Ansicht, daß sich beim Vorschulkind die moralischen Kategorien erst einmal bilden müssen und daher hier klar und simpel in Gut und Böse unterschieden werden kann. Später differenziert sich das dann aus, aber als Grundlage braucht das Kind erst mal Klarheit und Deutlichkeit.

Zu den Texten von Jacob und Wilhelm Grimm.

Ursprünglich als Sammlung aller mündlichen Erzählungen der deutschen Volkspoesie gedacht, sind die "Kinder- und Hausmärchen" später unter dem Gesichtspunkt der Rezeption durch Kinder von Wilhelm bearbeitet und im Sinne einer gesuchten Idealgestalt stark verändert worden. Viele Märchen letzter Hand wurden von ihm aus Bruchstücken zusammengesetzt, z.B. besteht "Rumpelstilzchen" aus Motiven von sieben verschiedenen Varianten des Märchens. Jacob hielt mehr auf die Treue zum Aufgefundenen, während Wilhelm die Märchen von Ausgabe zu Ausgabe weiter überarbeitete. Er schreibt selbst an Arnim: "Darum hab ich mir in den Worten, der Anordnung, in Gleichnissen und dergleichen gar keine Schwierigkeit gemacht und so gesprochen, wie ich in dem Augenblick Lust hatte."(5)

Die Grimms haben den für uns so vertrauten deutschen Märchen"sound" geformt; in den "Kinder -und Hausmärchen " haben sie eine gültige Form gefunden, sonst hätten die Märchen in ihrer romantischen Fassung nicht 200 Jahre überlebt. Wir finden in den Grimmschen Texten eine Fülle an schönen, merkwürdigen Worten und Redewendungen, die sich gerade durch das Ungewohnte in Gehör und Sinn festsetzen. Dieser Märchenklang der Grimms hat, heute vorgelesen, auch die Funktion der Distanzbildung zwischen Märchenhandlung und dem erlebten Jetzt des zuhörenden Kindes, um so deutlich zu zeigen, daß das Märchen in einer anderen Zeit oder Welt handelt. Auf diese Weise weiß das Kind beim Zuhören: Hier, wo ich bin, kann mir nichts passieren, es kommt keine Hexe zur Tür herein.

Aber sie sind durchaus ein Kunstprodukt, zeitgebunden. Es ist sehr aufschlußreich, regelrecht spannend, sich die erste Ausgabe der von 1812 her zu nehmen und die Märchen darin mit der Ausgabe letzter Hand von 1857 zu vergleichen. Ein schönes Beispiel sind die Anfänge des ersten Märchens in den KHM, dem "Froschkönig". Wenn wir eine gute Ausgabe der KHM aufschlagen, wo der Text nicht laienhaft gekürzt wurde, so steht dort, was Wilhelm für die Ausgabe letzter Hand formulierte:

"In den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat, lebte ein König, dessen Töchter waren alle schön, aber die jüngste war so schön, daß die Sonne selber, die doch so vieles gesehen hat, sich wunderte, sooft sie ihr ins Gesicht schien....wenn nun der Tag recht heiß war, so ging das Königskind hinaus in den Wald und setzte sich an den Rand des kühlen Brunnens; und wenn sie Langeweile hatte, so nahm sie eine goldene Kugel, warf sie in die Höhe und fing sie wieder; und das war ihr liebstes Spielwerk."(6)
In der ersten Ausgabe von 1812 hieß es noch:

"Es war einmal eine Königstochter, die ging hinaus in den Wald und setzte sich an einen kühlen Brunnen. Sie hatte eine goldene Kugel, die warf sie in die Höhe und warf sie

wieder in die Luft und hatte ihre Lust daran.”(7)

Zweifellos ist der frühere Anfang klarer, direkter, herber, näher am Erzählton. Nichts überflüssiges ist darin enthalten. Kein Wort von Langeweile! Seine Art ist typisch für das Zaubermärchen, während die spätere Fassung mit mehr literarischem Glanz, aber auch überflüssigem Rankenwerk aufwartet. Bei weiterem Vergleichen wird man bemerken, daß auch Charaktereigenschaften verändert wurden, da und dort stärker die Moral betont wurde.

Ich meine, es ist sinnvoll, sich aus diesen Fassungen selbst ein Bild zu machen, welchen Kern (oder Plot) das Märchen enthält, unabhängig von Zeitgeschmack und Schreibstil. Auch internationale Sammlungen enthalten Märchen gleichen Typs. Also besorgen und lesen. Eigentlich hat Wilhelm Grimm nichts anderes getan: viele Varianten eines Märchens zusammengefaßt und die seiner Meinung nach ideale Variante daraus gebildet. Romantisch, im Ton seiner Zeit; für eine Sammlung, die Kindern zuträglich sein sollte. Wer etwas Neues schreibt, kann einen Schritt zurückgehen und aus den Motiven heraus eine neue Form finden. Er muß sich dann vom Publikum an den Grimmschen Texten messen lassen, die in puncto Farbigkeit, Stil, aber auch an Verständnis der Motive natürlich Maßstäbe gesetzt haben.

Was sollen uns heute noch diese magisch-verzopften Geschichten? Haben wir nicht so viel neue, bessere Kinderliteratur? Warum immer wieder Märchen “wie früher”, warum immer diese Rückwärtsgerichtetheit, dieses Ewig-Gestrige?

Ich habe nicht den Eindruck, daß Märchen als Gattung verhindert das Aufkommen von neuen Stoffen auf der Bühne. Kinderbücher von Janosch, Lindgren bis Nordqvist werden häufig inszeniert. Die DDR hatte in den 50er Jahren ihre Zeit der Märchenstürmerei, die BRD einige Jahre später. Aber alle Ideologie läuft sich irgendwann tot und das Märchen als Poesie des Volkes blieb einfach da.

Noch einmal Peter Hacks: “...ebenso wie das gewollt wirkende Alte, sperrt sich das offenkundig Neue gegen eine poetische Behandlung. Das Neue muß reflektiert werden, bleibt eine Sache des Kopfes. Das Alte, wenn es die Schwelle des Ungewohnten und Bedenkenswerten überschritten hat, läßt sich erleben, und es hat, durch langen Umgang, eine Art von Einfachheit gewonnen, die es anschaulich macht.

Worte wie Sachen müssen, um poetisch zu werden, lagern.

Lokomotiven sind poetisch, Raketen sind es nicht, Öfen sind es, Fernheizungen nicht. (Hacks schrieb das 1966, Anm.d.Verf.) Selbst gesellschaftliche Abläufe werden durch Altern poetisch. Je mehr Stadien der gesellschaftlichen Entwicklung sie durchlaufen haben, desto unabhängiger sind sie folglich von denselben, und sie erweisen sich als Grundmuster allen menschlichen Zusammenlebens. ...der besondere Blickwinkel der Poesie richtet sich einmal mit Hartnäckigkeit auf die Konstante.”(8)

So gesehen wäre das Märchen gar kein “Ewig-Gestriges”, sondern lediglich ein “Ewiges”, oder um weniger bombastisch zu sein: ein “dauerndes” poetisches Objekt.

Zweiter Teil: Übersetzung ins Drama

Will ich Märchen dramatisieren, muß ich sie aus dem Epischen übersetzen in ein anderes Medium. Diese Übersetzung ist wie ein Sprung in eine andere Dimension, wie ein Übertragen z.B. in die Form einer Sinfonie. Im folgenden will ich meine Thesen entwickeln, wie man ein Zauber Märchen auf die Bühne bringen könnte, ohne seinen Substanz zu zerstören.

Die erste wichtige Frage der Inszenierung müßte heißen:

Ist das zu inszenierende Märchen ein Zauber Märchen? Spielt es in einer magischen Welt? Oder bleibt die Handlung in der Realität? Nehmen wir ein Schwank Märchen, zum Beispiel "Das tapfere Schneiderlein": Es passieren keine Märchenwunder. Wenn auch märchenhafte Figuren vorkommen- es ist eher eine Märchenparodie, denn der Held braucht keine magischen Helfer, keine Zauberdinge, usw. sondern nur Klugheit und List (was im Leben durchaus nützlich ist). Also: Realität.

Bei der Tierfabel Hase und Igel ist es ähnlich: unter der Stachelhaut des Igel steckt der arme entrechtete Bauer, der mit Hilfe von List und Frau den Hasen, sprich Gutsbesitzer oder sonstigen Herrn, aufs Glatteis führt und sich genüßlich rächt. Auch das läßt sich wunderbar auf die heutige Zeit und heutige Verhältnisse umstricken. Realität. Daß sprechende Tiere auftreten, heißt also nicht unbedingt Zauber Märchen.

Nehmen wir nun ein Zauber Märchen wie *Der Froschkönig*. Wir setzen voraus, daß es die Merkmale besitzt, wie sie im ersten Teil dargestellt wurden.

1.) **Das Zauber Märchen zeigt deutlich, daß es nicht in der Realität spielt.**

Wie kann ich das in die Inszenierung hinein deutlich übersetzen? Man könnte fantastische Bühnenwelten und stark stilisierte Figuren verwenden. Dichte Atmosphären und Stimmungen in Bild und Klang schaffen. Texte eher nicht umgangssprachlich, sondern Sprache in Metrum und Reim ausprobieren, oder eine Kunstsprache wählen. Einfache Variante: Original-Märchensound der Grimms verwenden.

2.)...**ist in einer universell verständlichen Bildersprache geschrieben, die mit Symbolen und Analogien arbeitet.**

Wichtig wäre hier, diese Bildebene genau anzuschauen und adäquat umzusetzen. Nicht unbedingt den Text, aber die Dramaturgie der Bilder, die innere Struktur und gewissermaßen Musikalität des Geschehens zu erhalten. Mögliche Arbeitsweise: Varianten des Märchens sammeln. Versuchen, über Zeichnen oder Malen zu eigenen Bildern zu kommen. Assoziationen finden. Sprache der eigenen Träume beobachten. Deutungen so frühzeitig lesen, daß man sie rechtzeitig wieder vergessen hat. Puppen oder Figuren sind selbst Metaphern, also ein Bild für etwas. Deshalb natürlich gut geeignet, symbolische Geschichten darzustellen.

3.)...**verhandelt seinen Gegenstand einfach, schnörkellos, knapp. Es werden Ereignisse von großer Dramatik und existenzieller Wucht erzählt.**

Das Personal sind Tiere oder Typen wie König, Müllerin, Waldgeist - keine individualisierten Figuren. Wie sieht der König aus? Wenn es für den Gang der Geschichte nicht wichtig ist, läßt uns das Märchen mit dieser Frage allein. Es ist einfach nur „ein König“. Gerade das reizt zu immer neuen Interpretationen, die jede einen Teilaspekt der Sache einfangen. Die Inszenierung wird dadurch aber „fokussierter“ als das erzählte Märchen. Jeder Spieler erzählt begeistert von „seinem“ Rotkäppchen oder „seinem“ Schneiderlein. Aber die Offenheit der Figur, das Archetypische verliert sich leicht dabei. Erst hieß es: ein König. Nun wird aus ihm König Karl, der gerne

Äpfel ist und popelt. Wann erscheinen Puppen bzw. Figuren als Archetypen? Ein Mann mit Krone? Der König wird durch seine Funktion des Regierens und Recht sprechens charakterisiert, ist also eine Art "idealtypische" Gestalt. Figur als Metapher geht gut, aber wie kann man hier dramatisieren? Es ist ein Spagat.

4.) ... **ist deutungsoffen**. Das besondere beim Märchen hören ist ja, daß jeder Zuhörer sich sein eigenes Bild machen kann. In der Art "deutungsoffen" kann man kein Märchen dramatisieren, ein Drama ist eine konkretere Form. Ich kann lediglich versuchen, nicht alles auszu erzählen, Räume für die Fantasie der Zuschauer zu lassen. Auch könnte eine Sequenz, die uns heute für Kinder zu grausam erscheint, lediglich im Text geschildert werden.

5.) **....es hat eine feststehende archetypische Struktur von bestimmten Stationen.** Verständnis- und respektvoll mit dem Märchen umgehen. Varianten sammeln.

Im Umganges mit dem Stoff könnte ich drei unterschiedliche Haltungen einnehmen: Will ich das bewährte Märchen in seiner tradierten Gestalt weitergeben? Dann würde ich eine Inszenierung wählen, wo die Handlung bebildert wird, die Figuren in kurzen Szenen Leben gewinnen und wo der Märchentext parallel dazu erzählt wird. Sie umgeht eigentlich die Übersetzung in das Medium Drama, bleibt nah am Epischen und behält dadurch die Vorteile des erzählten Märchens. Es ist kein Drama, eher ein lebendes Bilderbuch. Will ich das Märchen als Anregung, frei mit dem Stoff schaltend, meine eigenen Gedanken zum Thema zu zeigen? Das erlaubt mir viele Freiheiten, hat gute Potentiale, den Stoff an Notwendigkeiten der Bühne anzupassen. Damit wird wahrscheinlich die tradierte Form und die Struktur der Bildergeschichte Märchen zerstört. Dann könnte ich auch eine neue Geschichte zum Thema erfinden; ich meine, das wäre konsequenter. Das Denkmal vom Sockel zu stoßen, ist schnell getan, die Frage ist nur, ob ich die Leerstelle auch ausfüllen kann. Oder will ich den Zuschauern zeigen, wie ich das bestimmte Märchens sehe, mit dem Fokus auf den Plot des Märchens?

Die optimale Umsetzung eines Zaubermärchens scheint mir momentan eine Form zu sein, die kenntnisreich und respektvoll mit dem Artefakt Märchen umgeht, stark auf Stimmungen und Atmosphären setzt, fantastische Räume und starke Bilder baut, eine Form, die in den Figuren nicht so stark dialogisch arbeitet, sondern eher auf gestischen Ausdruck setzt; die vielleicht auch eine Übersetzung des Textes in eine Kunst-Sprache nutzt oder in reine Poesie – also Musik.

3. Teil, Beispiel Froschkönig.

Am Beispiel *Froschkönig* will ich eine meiner Inszenierungen charakterisieren, ohne zu behaupten, das Stück wäre die optimale Übersetzung eines Zaubermärchens. (Die Kriterien habe ich ohnehin erst jetzt beim Schreiben dieses Textes entwickelt.)

In dieser Inszenierung versuchte ich eine rein dramatische Handlung ohne Erzähler. Also wählte ich für mich eine Nebenrolle, den "eisernen Heinrich", zum Begleiter der Hauptfiguren und Kommentator des Geschehens. Mit dem feinen Unterschied: er ist kein allwissender Erzähler, sondern eine Figur des Märchens, er erlebt und erleidet als Schauspieler mit den Zuschauern gemeinsam die Handlung und bewegt sich auf der Trennlinie zwischen Geschichte und realem Raum und kann diese Grenze überschreiten. Das gibt dem Geschehen Spannung, Sog, Dynamik. Heinrich ist für mich der Schlüssel ins Märchen, durch diese Rolle sehe ich Handlung und

Handelnde subjektiv. Die Funktion des Begleitens der Kinder durch die dramatische Handlung, die sonst der Erzähler hat, übernimmt diese Figur des Heinrich. Die Überhöhung und Charakterisierung als Zauber-Welt geschieht durch Ausstattung im Stil Mittelalter und den **Text**. Dieser ist ein Grimm-Verschnitt aus den Fassungen von 1812 und 1857. Ich habe das Stück vorher geschrieben, die Sprache im Stil der KHM weitergestrickt; wo der Text zu verschnörkelt war, freizügig gekürzt und im Zweifelsfall aus dem Charakter der Figur improvisiert. Meine Erfahrung: die Grimmsche Sprache wirkt stark durch ihre Gestaltung und den Wiedererkennungseffekt bei den Erwachsenen. Am Froschkönig kann man übrigens sehen, wie herrlich unpädagogisch das Märchen ist: Im Gedächtnis vieler Zuschauer ist die tierschutztechnisch saubere Variante, den Frosch zu küssen. Andere kennen aber auch die ursprüngliche Märchenhandlung, wo er an die Wand geworfen wird. (nur eine kleine "Grausamkeit"...) Und das, obwohl der König, ihr Vater, sagte: was du versprochen hast, mußt du halten! Meine **Interpretation** lautet so: die Königstochter hält ihr Versprechen nicht, den Frosch mit ins Bett zu nehmen, sondern wirft ihn an die Wand. Sie handelt frei von Autorität, nach ihren Impulsen. Nur das erlöst den verzauberten Prinzen, dessen Schicksal mit dem Ihren verstrickt ist.

Ist das nun grausam? Die Handlung spielt nicht in der Realität- das ist ein typisches Merkmal des Zaubermärchens. Ich denke, die allermeisten Kinder können das ganz gut einordnen und werfen nicht Frösche an die Wand, wenn sie aus dem Theater kommen.

Ich habe versucht, die **Typisierung** in den Hauptfiguren so weit es ging zu belassen und in den Nebenhandlungen kleine Anspielungen und humoristische Einsprengsel einzubauen, so daß das Märchen den heiteren Charakter eines gemeinsamen Spiels bekommt. Die Figuren und das Bühnenbild würde ich heute weniger realistisch gestalten, sondern noch stärker stilisieren. Die Atmosphäre wird stark von Musik als Stilmittel geprägt: Heinrich singt mit allen zur Laute ein Echo-Lied aus der "Carmina Burana"(ja das geht!), die Klänge eines Gongs gliedern die Geschichte. Sehen distanziert, Hören verbindet.

Diese Verlagerung der Ausdrucksmittel auf Musik als reine Poesie haben wir dann 3 Jahre später in "Die Geschichte vom Onkelchen" weitergeführt. Das ist kein Märchen, sondern ein kurze Bilderbuchgeschichte und es war der Versuch, fast ohne Sprache auf der Bühne auszukommen. Jede Figur hat ein musikalisches Thema, auf der Gitarre live gespielt. Es sind dabei stimmige, evidente Bilder entstanden, etwa wenn Onkelchen einsam durch den Wald läuft, sich dabei um sich selbst drehend, und die Szenerie auf dem Drehhocker dasselbe tut. **Es wäre spannend, in dieser Richtung weiterzuarbeiten und diese Methode in einem Zaubermärchen anzuwenden.**

Frank Schenke

Literatur:

- 1) Aufsatz von Wilhelm Sollms in "Zaubermärchen" , S. 30, Diederichs 1998
- 2) Vladimir Propp "Die historischen Wurzeln des Zaubermärchens", S. 451, Hanser
- 3) Aufsatz von Erika Taube in: "Zaubermärchen" , S. 286, Diederichs 1998
- 4) Peter Hacks, Essais, "Was ist ein Drama- was ist ein Kind?", Reclam, 1984, S.67
- 5) Panzer, F. :Die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Vollständige Ausgabe in der Urfassung. Wiesbaden (Vollmer)
- 6) "Kinder- und Hausmärchen" der Brüder Grimm
- 7) Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, Urfassung 1812-14, herausgegeben von Peter Dettmering, Verlag Dietmar Klotz, S.63
- 8) Peter Hacks , Essais, "Das Poetische" S. 136, Reclam